

Wohnen im Alter

Potenziale einer nachhaltigen Quartiersentwicklung für die Lebensqualität älterer Menschen

**CORDULA BARTH UND
ELKE OLBERMANN**

Cordula Barth ist Diplom-Gerontologin und Diplom-Sozialpädagogin und seit 2007 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungs- und Evaluationsprojekten der Behinderten- und Altenarbeit tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Inklusion, Teilhabeplanung, personenzentrierte Unterstützung und Planung sozialer Infrastruktur.

E-Mail barthcordula@hotmail.com

Dr. Elke Olbermann ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Gerontologie an der TU Dortmund mit den Arbeitsschwerpunkten Alter(n) und Migration, bürgerschaftliches Engagement im Alter, Lebenslagenforschung, soziale Altenarbeit, demografischer Wandel und kommunale Gestaltungsaufgaben.

E-Mail elke.olbermann@tu-dortmund.de

Die Wohnung gewinnt im Alter an Bedeutung, weil sich der alltägliche Mobilitätsradius oft verkleinert und der Zeitanteil zunimmt, der in der eigenen Wohnung oder in der näheren Nachbarschaft verbracht wird. Deshalb steht die Sicherung der Lebensqualität älterer und hochaltriger Menschen in enger Verbindung mit dem eigenen Wohnraum und dem eigenen Quartier.

Nicht erst seit dem vierten Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland von 2002 liegt der Fokus sowohl bei (sozial-) gerontologischer Forschung als auch bei der Gestaltung der Lebensbedingungen älterer Menschen auf Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität. Zahlreiche Untersuchungen weisen übereinstimmend darauf hin, dass das Verbleiben im vertrauten Umfeld auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit ein zentraler Wunsch der überwiegenden Mehrheit älterer Menschen ist (vgl. BMFSFJ 2009: 6).

Das unmittelbare Wohnumfeld gewinnt in höherem Alter schon deshalb an Bedeutung, weil sich der alltägliche Mobilitäts- und Aktivitätsradius in der Regel verkleinert und der Zeitanteil zunimmt, der in der Wohnung oder in der näheren Nachbarschaft verbracht wird. Empirischen Befunden zufolge verbringen ältere Menschen im Durchschnitt etwa 80 Prozent des Tages in der eigenen Wohnung und die übrige Zeit in der unmittelbaren Wohnumgebung (Baltes et al. 1996; Hofman et al. 2007: 9).

So steht die Sicherung der Lebensqualität älterer und insbesondere hochaltriger Menschen in enger Verbindung mit dem eigenen Wohnraum und der Wohnumgebung. Dieser überschaubare Bereich, in dem sich das alltägliche Leben unmittelbar abspielt, wird seit längerem unter den Stichworten »Quar-

tier« und »Quartiersentwicklung« diskutiert, wobei die Lebenslagen älterer Menschen im Zuge der demografischen Entwicklung in den letzten Jahren verstärkt in den Blick genommen werden.

Eine nachhaltige Quartiersentwicklung besteht darin, gewachsene Zugehörigkeiten und Einzugsgebiete zu berücksichtigen, beispielsweise bei der Entwicklung eines Angebots der Beratung oder Freizeitgestaltung und auch bei der Gewährleistung von Versorgungsangeboten wie Einkaufsmöglichkeiten. Die Quartiersentwicklung spielte bislang vor allem in der Stadt- und Raumplanung eine Rolle. Seit den 1990er Jahren sind ausgehend von Fragen der baulichen Gestaltung und infrastrukturellen Ausstattung zunehmend soziale Aspekte der Quartiersentwicklung in den Vordergrund gerückt. Dazu zählen Möglichkeiten und Wege des Nachteilsausgleichs, die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure vor Ort und insbesondere die Beteiligung der lokalen Bevölkerung an der Planung und Durchführung von Projekten und Maßnahmen (vgl. Oehler/Drilling 2011; Reimann et al. 2010).

Faktoren nachhaltiger Qualitätsentwicklung

Obwohl es bislang kein einheitliches Konzept zur Quartierentwicklung gibt, lassen sich folgende Kernelemente ei-

ner nachhaltigen Quartiersentwicklung identifizieren:

- Maßnahmen zur Entwicklung und Ermöglichung bedarfsgerechter Wohnformen
- Maßnahmen zur Anpassung und Verbesserung der baulichen und infrastrukturellen Gegebenheiten, einschließlich erforderlicher Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote und Pflegearrangements sowie Treffpunkten zur Pflege sozialer Kontakte
- Aufbau und Weiterentwicklung der Vernetzung lokaler Akteure sowie neuer Kooperationsformen
- Ermöglichung und Ausbau von Teilhabe und Mitwirkung (Partizipation)

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren bietet eine nachhaltige Quartiersentwicklung vielfältige Bezüge zur Lebensqualität älterer Menschen. Lebensqualität ist als ein multidimensionales Konstrukt zu verstehen, das materielle und

gerechte Wohnform muss existenzielle und soziale Grundbedürfnisse sichern, wie auch den Wünschen nach Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Sicherheit, sozialer Einbindung und Teilhabe entsprechen. Wie bereits ausgeführt, stellen entsprechende Wohnformen insbesondere für ältere Menschen, die mehr Zeit in ihrer Wohnung und Wohnumgebung verbringen als jüngere, zentrale Rahmenbedingungen für hohe Lebensqualität und ein erfülltes Leben dar. Sie gewinnen noch stärker an Bedeutung, wenn Unterstützungs- oder Pflegebedarf auftreten. Bedarfsgerechte Wohnformen können bestehen in:

- seniorengerechten oder barrierefreien Wohnungsanpassungen im Bestand
- gemeinschaftlichen und intergenerationalen Wohnprojekten und
- institutionalisierten Angeboten wie Betreutes Wohnen oder Altenpfliegemeinrichtungen mit Quartiersbezug (BMFSFJ 2009)

»Durch gemeinsame Konzepte können Angebote bedarfsgerechter gestaltet und kostenintensive Doppelstrukturen vermieden werden«

immaterielle Faktoren sowie objektive und subjektive Aspekte umfasst.

Bei dem Konstrukt der »Lebensqualität« geht es um die Bewertung einer Lebenssituation, wobei objektive Lebensbedingungen und mobilisierbare Ressourcen wie auch persönliche Einschätzungen und das subjektive Wohlbefinden differieren können, letztendlich aber in eine individuelle Beurteilung integriert werden. Konzepte der Lebensqualität betonen das »Besser« gegenüber dem »Mehr« und messen der subjektiven Perspektive, also den Bedürfnissen, Interessen und Bewertungen der Betroffenen eine besondere Bedeutung zu.

Wohnformen müssen selbstbestimmt sein

Das Wohnen prägt die individuelle Lebenssituation und somit die Lebensqualität in hohem Maße. Eine bedarfs-

Die jeweiligen Wohnformen sollten selbstbestimmt gewählt sowie an die jeweiligen Bedürfnisse und Bedarfe flexibel angepasst werden können, um größtmögliche Lebensqualität zu gewährleisten.

Daraus wird die Notwendigkeit einer angemessenen Infrastruktur insbesondere für ältere Menschen mit eingeschränkter Mobilität und komplexeren Bedarfen deutlich. Eine entsprechende Infrastruktur beinhaltet in der jeweiligen Lebenslage erforderliche Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote einschließlich Pflegearrangements sowie Begegnungsmöglichkeiten. Diesbezügliche Maßnahmen bestehen u. a. in der Förderung einer besseren Zugänglichkeit der Versorgungsstrukturen, beispielsweise durch eine stärkere Nutzerorientierung bei Öffnungszeiten oder einer Optimierung des öffentlichen Personennahverkehrs oder Fahrdiensten. Des Weiteren gehören dazu Maß-

nahmen zur Umstrukturierung oder zur Substitution von Angeboten und Diensten im Quartier, wie beispielsweise durch die Nutzung von Kindergärten als intergenerationale Treffpunkte, die Einrichtung von Dienstleistungszentren, Angebote der Mobilitätsförderung oder Bringdienste. Durch die Verortung der Angebote im Quartier können Kontinuität von unterstützenden Bezugspersonen, kurze Wege und Hilfe in Notfällen garantiert werden.

Vernetzung und Partizipation als Schlüsselaufgaben

Im Hinblick auf die vorhandenen Angebote und Strukturen ist der Kern jeder Quartiersentwicklung die Vernetzung und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure, idealerweise initiiert und moderiert durch die Kommune. So können die angesprochenen Angebote sowie das Ineinandergreifen ambulanter und stationärer Versorgungsstrukturen wie auch professioneller und ehrenamtlicher Strukturen optimiert werden. Durch gemeinsam entwickelte und getragene Konzepte können die Angebote und Strukturen bedarfsgerechter und partizipativer gestaltet werden. Zudem werden kostenintensive und überflüssige Doppelstrukturen vermieden, um Lebensqualität wie auch Versorgungssicherheit der im Quartier lebenden Bevölkerung zu gewährleisten.

Dem Partizipationsaspekt kommt bei einer nachhaltigen Quartiersentwicklung eine besondere Bedeutung zu. Die subjektive Beurteilung der Lebensqualität ist nämlich in hohem Maße davon abhängig, inwieweit Kontrolle über die Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen ausgeübt werden kann (BMFSFJ 2002: 71 ff.). Da die Selbstwirksamkeitserwartung als Grundbedürfnis gesehen werden kann, wirken sich Maßnahmen, die älteren Menschen die Möglichkeit verschaffen, Einfluss auf ihre unmittelbare Wohnumgebung und somit ihre Lebensbedingungen zu nehmen, positiv auf deren Lebensqualität aus.

Partizipation ist nicht nur im Hinblick auf die subjektive Dimension eines positiven Wahrnehmens und Erlebens der individuellen Lebenssituation, sondern auch in objektiver Hinsicht für die Verbesserung der Lebensqualität von hoher Relevanz (Köster et al. 2012).



Die Beteiligung älterer Menschen ist eine wesentliche und notwendige Voraussetzung für eine adäquate Bedarfsermittlung und zielgruppengerechte Maßnahmenentwicklung und Maßnahmenumsetzung. Die Einbeziehung der älteren Menschen als Experten und Expertinnen ihrer alltäglichen Lebenswelt trägt wesentlich dazu bei, dass Maßnahmen bedürfnisgerechter konzipiert und angeboten werden. Sie reduziert da-

mit das Risiko von Fehlplanungen und erhöht die Effektivität von Planungsprozessen auf lokaler Ebene. Zudem fördert sie sowohl die Zugänglichkeit als auch die Wirksamkeit von Angeboten und Maßnahmen im Quartier. Teilhabe beeinflusst und verändert somit die objektiven Lebensbedingungen im Quartier. Sie trägt nicht zuletzt zur Erhöhung von Versorgungssicherheit und Versorgungsqualität bei und leistet auch auf diesem Wege einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Wohnumfeld.

Edition Sozialwirtschaft



Die Zukunft des Sozialen – in Europa?

Soziale Dienste und die europäische Herausforderung
Herausgegeben von RAin Dr. Ulla Engler und Dr. Joachim Rock
2012, ca. 100 S., brosch., ca. 19,- €
ISBN 978-3-8329-5689-9
(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 30)
Erscheint ca. August 2012

www.nomos-shop.de/12629



Nomos

Was tun?

Damit die in den skizzierten Kernelementen der Quartiersentwicklung enthaltenen Potenziale zum Tragen kommen können, müssen grundlegende Voraussetzungen und Rahmenbedingungen auf der kommunalen Ebene berücksichtigt und gewährleistet werden.

Erste Voraussetzung ist der politische Wille zur Quartiersentwicklung. Dies impliziert die Erarbeitung eines Konzepts und die Begleitung der Umsetzung durch relevante kommunale Gremien. Dabei sind auftretende Interessenskonflikte unter Berücksichtigung einer größtmöglichen Versorgungssicherheit und sozialen Gerechtigkeit aufzulösen.

Des Weiteren sollte bei der Planung und Umsetzung von Ansätzen und Projekten der Quartiersentwicklung auf die Partizipation von Betroffenen und die Selbsthilfe Wert gelegt werden. Eine sozialraumorientierte, präventiv und ressourcenorientiert ausgerichtete Seniorenpolitik, die die Risiken des Alter(n)s und Menschen mit besonderen Bedarfen nicht aus dem Blick verliert, hat sich diesbezüglich bewährt. Größtmögliche Lebensqualität und Versorgungssicherheit der Bevölkerung im Quartier erfordert eine vorausschauende, proaktive Planung und solide Finanzierung. Dabei sind kreative Wege der Finanzierung zu erproben, die neben der verlässlichen Mittelzuweisung im Rahmen kommunaler Haushalte beispielsweise in verbindlichen kooperativen Finanzierungen von Wohlfahrtsverbänden, Firmen oder Stiftungen sowie alternativen, gemeinschaftlichen Geschäftsmodellen wie beispielsweise Genossenschaften bestehen können.

Letztendlich erfordert eine nachhaltige Quartiersentwicklung vielfältige

Lernprozesse. Diese verweisen auf die Notwendigkeit von Qualifizierungs- und Bildungsangeboten wie auch Möglichkeiten der Beratung und des Austauschs von haupt- und ehrenamtlichen Akteuren im Quartier. Entsprechende Angebote sollten den Umgang mit den Herausforderungen fokussieren, die die neuen Rollen und Aufgaben der Quartiersentwicklung mit sich bringen. Dabei ist darauf zu achten, dass diese Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen möglichst umfassend, niedrigschwellig und »interessensneutral« entwickelt und umgesetzt werden. So können Informationen über vorliegende Erkenntnisse, Erfahrungen und Strategien nutzergerecht bereitgestellt und gemeinsame Lernprozesse auf verschiedenen Ebenen initiiert werden. ■

Literatur

Baltes, Margret M.; Maas, Ineke; Wilms, Hans-Ulrich; Borchelt, Markus (1996): Alltagskompetenz im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Mayer, Karl U.; Baltes, Paul B.: Die Berliner Altersstudie. Berlin. Akademie-Verlag: 525–542.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Leben und Wohnen für alle Lebensalter. Bedarfsgerecht, barrierefrei, selbstbestimmt. Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen. 2. Auflage. Berlin. DruckVogt GmbH.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2002): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Bonn. Eigenverlag.

Hofman, Claudia; Bauer, Kerstin; Geißler, Franziska (2007): Privathaushalte versus Betreutes Wohnen. Evaluation zweier Wohnformen für Ältere Menschen. Dresden. Eigenverlag der TU Dresden.

Köster, Dietmar; Rüßler, Harald; Stiel, Janina (2012): Lebensqualität und Partizipation Älterer im Wohnquartier. In: Neue Praxis (in Druck).

Oehler, Patrick; Drilling, Matthias (2011): Quartier. In: Reutlinger, Christian; Fritsche, Caroline; Lingg, Eva: Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: 201–209.

Reimann, Bettina; Böhme, Christa; Bär, Gesine (2010): Mehr Gesundheit im Quartier. Prävention und Gesundheitsförderung in der Stadtteilentwicklung. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.